

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren für die Expedition Nr. 4089, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltigen Zeilen je oberer Raum 15 Pfg., für die Anzeigen der Verammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 2 Uhr Sonntags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Freitag den 26. Juli 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Entdeckungstreffen.

BV. Als der einstige Pastor und nunmehrige Parteigenosse G. H. r. mehrere Monate lang unerkannt als Fabrikarbeiter funktionierte, um das Leben, die Gepflogenheiten und die Anschauungen der Arbeiter in der Nähe beobachten zu können, da jammerte die „Kreuzzeitung“ über die scharfe Trennung der Klassen in Deutschland. Wenn in Deutschland Jemand das Volk genau beobachten will, jammerte damals das Junkerblatt, so muß er eine Entdeckungstreffen unternehmen, gerade wie wenn er einen wilden afrikanischen Stamm ansprechen wollte. Diese Aeußerung ist uns im Gedächtniß geblieben, so wenig wir uns sonst dasselbe mit den Sprüchen der „Kreuzzeitung“ zu belassen pflegen; sie war charakteristisch für die Zeit und auch offen, denn die liberalen Blätter gestehen es nicht gerne ein, wie weit Bourgeoisie und Proletariat heute von einander geschieden sind. Wenn andererseits die Junker behaupten, das patriarchalische Verhältnis bringe „Herrschaft“ und „Gefährde“ einander näher, so ist das auch nur eine der vielen Lügen, mit denen das Junkerthum seine Bauernfängerei betreibt. Denn wenn das patriarchalische System den Arbeitern so angenehm wäre, so würden sie nicht so in Massen als Sachfänger aus dem Junkerparadies des Ostens nach den Industriebezirken des Westens entfliehen.

Gerade die Junker werden aufgebracht und sprechen von „Hegerei“ und „Umsturz“, sobald man verlangt, daß in der Landwirtschaft solche amtliche Erhebungen stattfinden sollen, wie sie in der Industrie mehrfach stattgefunden haben. Sie wissen nicht, daß dann die Lüge von den „Segnungen“ des patriarchalischen Systems undarmherzig zerstückt werden würde.

Unter diesen Umständen ist es interessant, daß auch der Verein für Sozialpolitik, die sogenannten Kathedersozialisten mit Schmoller und v. Berlepsch an der Spitze, gezwungen gewesen sind, eine afrikanische Entdeckungstreffen machen lassen zu müssen, um authentische Nachrichten über die Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten im Verkehrsweisen zu erhalten. Sie wendeten sich an Herrn v. Thielen mit der Bitte, Fragebogen unter den Arbeitern zirkulieren lassen zu dürfen; sie wiesen auf das Beispiel Oesterreichs hin, wo die Eisenbahnverwaltung dies gestattet hatte, und sie bemerkten auch, sie hofften auf die Zustimmung des Ministers schon darum, weil die eingehende Darstellung der Verhältnisse der Angestellten der königl. preussischen Staatseisenbahnen die Vortheile des Staatseisenbahnsystems auch für diese in ein helles Licht stellen wird.

War dies Naivität? Schwerlich; wir trauen solche weder dem empfindlichen Professor noch dem ehemaligen Minister zu. Im Gegentheil — sie wollten den alten Thielen mit einer Schmeichelei aufs Eis locken und sie hätten sich vorher sagen müssen, daß er ihrem Vortrags nicht folgen werde und nicht folgen könne. Denn gerade die sozialpolitische Seite der Eisenbahnverwaltung unter Thielen war am meisten angreifbar. Die Umfrage hätte sich doch auf Arbeitszeit und Löhne erstrecken müssen und da hätte man Dinge erfahren, die zwar nicht unbekannt sind, die aber Herr v. Thielen denn doch nicht auch noch „halbamtlich“ bestätigen wollte. Der fiskalische Charakter der Eisenbahnpolitik des Herrn v. Thielen mußte zum Vorschein kommen. Man weiß, daß die niederen Angestellten zu sehr angestrengt wurden und daß die Löhne diesen Anstrengungen nicht entsprachen; man legte auch diesem System die häufigen Unglücksfälle theilweise zur Last. Man kann dafür einem einzelnen Verwaltungschef die Verantwortung nicht einmal zuschieben. Wenn er im Militärstaat die Verwaltung des Eisenbahn- oder Postwesens übernimmt, so erwacht ihm ganz von selbst die Pflicht, möglichst viel herauszuwirtschaften für den Fiskus, der sich heute im Reich einem so großen Defizit gegenüber befindet, sonst wird der Mann sich nicht lange halten können. Das wird nicht anders werden, bis das Volk selbst gegen dieses System Front macht und dem bei den Wahlen sowie bei allen anderen Gelegenheiten den kräftigsten Ausdruck giebt.

Die Bureaucratie geht eben ihre vom ganzen System gewiesenen Wege und so lehnte Herr v. Thielen das Gesuch der Kathedersozialisten einfach ab. Er begründete diese Ablehnung nicht und er wußte wohl warum. Herr v. Berlepsch, der früher selbst am Staatsruder saß, wird's auch gewußt haben.

So trat denn Herr Waldemar Zimmermann eine „afrikanische Reise“ in das Eisenbahngebiet an. Er arbeitete längere Zeit auf den preussischen Eisenbahnen als niederer Bediensteter; was er beobachtet, hat er nun in der „Reisechronik“ des Vereins für Sozialpolitik veröffentlicht.

Das ist ohne Zweifel verdienstlich; wir erkennen das rüchhaltlos an. Wenn die Herren Kathedersozialisten noch

optimistische Auffassungen von den Zuständen im Eisenbahnwesen hatten, so sind sie hoffentlich jetzt davon bekehrt worden.

Aber über diesen Stand der Dinge ist man weit hinaus. Unter den Eisenbahnarbeitern gährt es schon lange; sie haben auch in Masse sozialistisch gewählt, woran man sie nicht wohl hindern kann, solange ihre Vorgesetzten nicht auch zugleich Wahlvorsteher sind. Was ihnen fehlt, sind Erhebungen gewiß nicht in erster Linie; man kennt die Zustände; die sozialdemokratische und die gewerkschaftliche Presse hat genug darüber veröffentlicht und ist aus den Reihen der Eisenbahner selbst informiert worden. Was den Eisenbahnarbeitern fehlt, ist das Koalitionsrecht. Das ist freilich ein Gespenst, mit dem man die Staatsmänner erschrecken kann. Bekanntlich hat der alte Bismarck noch in seinen letzten Jahren von der Gefahr gesprochen, die dem Staate erwachsen könne, wenn die Eisenbahner in Verbindung mit einer Erhebung der großen Städte den Verkehr lahm legen würden. Solche Schreckbilder schweben auch den heutigen leitenden Kreisen vor. Sogar die italienische Regierung, welche die Lohnbewegungen der Landproletarier für an sich gerechtfertigt erklärt, hat den Eisenbahnerstreik als ein „Staatsverbrechen“ bezeichnet.

Das „staatsverhaltende“ Zentrum ist den Regierungen zu Hilfe gekommen und sucht durch die Organisation der „christlichen“ Eisenbahner einen Keil in die ganze Bewegung zu treiben. Da die „christlichen“ Eisenbahner im Einverständnis mit den Verwaltungsbehörden vorgehen, so haben sie auch „Koalitionsfreiheit“ so lange, als sie dieselbe nicht zum Klassenkampf anwenden. Das kann eine Weile vorhalten, aber nicht allzulange. Die Zollwucherpolitik des Zentrums wird den Eisenbahnarbeitern schon die Augen öffnen, denn man kann ihnen bei ihren kargen Löhnen nicht zumuthen, die Vertheuerung von Fleisch und Brod als eine Wohlthat zu betrachten.

Anderer Staaten haben Ausstände im Eisenbahnwesen schon gehabt, ohne daß es dabei zur „Revolution“ gekommen wäre. Auch in Deutschland wird man sich mit diesem Gedanken abfinden müssen. So wenig an sich wünschenswerth, so wenig ist ein solches Ereigniß unwahrscheinlich. Am leichtesten und am einfachsten wird dies geschehen durch eine neue Sozialpolitik, die allerdings andere Bahnen wandeln muß, als die des Herrn v. Thielen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Pulver vor der Schlacht verschossen hat der Bund der Landwirthe. Der „Hamburger Correspondent“ kann genaue Angaben über die Gründe des Rücktritts des Herrn von Wangenheim aus dem parlamentarischen Leben machen:

Die Tage sind gekommen, von denen die Bündler sagen, sie gefallen uns nicht, und die Baune wird dadurch nicht gerade gebessert, daß, wie man hier und da munkelt, kein Geld mehr in den Banken ist und man sich genöthigt sieht, mit ziemlich leeren Taschen in den Wahlkampf zu ziehen. Die Agitation für den Hochschuß hat große Summen verschlungen, und wenn der Erfolg ausbleibt, werden auch eragirte Bündler kaum geneigt sein, noch tiefer in die Geldbörse zu greifen.

Nun wird es offenbar, warum die Bündler den Zoll auf die Phosphatmehle so nöthig brauchen. In der Bundeskasse ist Ebbe und die industriellen Unternehmungen des Bundes sind noch die einzige fließende Geldquelle. Die Herren Köpcke und Genssen sind also in der fatalen Lage, die Agitation gegen die hohen Zuckervollere aus — den Einnahmen der industriellen Hochschußvollerei bestreiten zu müssen. Uebrigens bleibt sich die Sache ja ziemlich gleich: bezahlen müssen die Bauern den Ritt ja doch! Dazu ist es ja der Bund der — Landwirthe.

Der Leipziger Bankprozeß ist nach mehrwöchentlicher Dauer Mittwoch glücklich zu Ende gegangen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete: Exner schuldig des betrügerischen Bankrottis und der Verschleierung, dagegen nicht des Betrugs und der Untreue; es wird eine einheitliche Handlung als vorliegend angenommen. Mildernde Umstände werden verneint. Bei Exners werden die Schuldfragen in derselben Weise beantwortet, ihm aber mildernde Umstände zugebilligt. Bei Dodel wird die Schuldfrage der Verschleierung bejaht, der Untreue verneint, und es werden mildernde Umstände zuerkannt. Schröder, Mayer, Woelker werden ebenfalls der Verschleierung schuldig erkannt unter Annahme einer einheitlichen Handlung und unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, desgleichen Fiebiger, Förster, Wilkens. Nach Verkündung des Wahrspruchs der Geschworenen zog sich der Gerichtshof zur Berathung des Urtheils zurück. Der Gerichtshof verurtheilte Exner zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren und zu fünfjährigem Ehrverlust, Genssch zu 3 Jahren Gefängniß. Beiden wurden 7 Monate Untereuchungshaft angerechnet. Dodel wird zu 15 000 Mark,

Schröder, Mayer und Woelker zu je 18 000 Mk., Fiebiger zu 8 000 Mark, Förster und Wilkens zu je 5 000 Mark Geldstrafe verurtheilt, auch werden den Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt. In der Begründung des Urtheils wurde ausgeführt, Exner habe durch schmähligen Mißbrauch des in ihm gesetzten Vertrauens großes Unglück über Tausende herbeigeführt; durch sein Vorgehen hätten Treu und Glauben in Handel und Verkehr eine tiefe Erschütterung erfahren. Wohl habe er nicht aus Habgucht, sondern eher aus Ehrgeiz gehandelt. Da er aber immerhin eine niedere Gesinnung an den Tag gelegt habe, sei auch auf Ehrverlust wieder ihn erkannt. Auch Genssch täuschte das in ihm gesetzte Vertrauen aufs ärgste; er stand aber vollständig unter dem Einfluß Exners und hatte auch nicht das volle Bewußtsein seiner Handlungsweise. Die übrigen Angeklagten hätten, obgleich auch ihnen dieses Bewußtsein fehlte, durch ihre unverantwortliche Pflichtverletzung zur Herbeiführung der Katastrophe beigetragen. — Damit hat auch das Leipziger Bankdrama seinen gerichtlichen Abschluß gefunden, und es steht nun nur noch das Urtheil gegen den „biedereren“ Treberschmidt aus.

Wegen einiger Teller Suppe das Wahlrecht entzogen! Einem Magdeburger Arbeiter ging nach der „Volksstimme“ das folgende Schreiben zu:

Der Magistrat Magdeburg, den 12. Juli 1902.

Bei der Berichtigung der Liste der stimmfähigen Bürger für 1902 hat sich herausgestellt, daß Sie durch Gewährung von Suppen im Winter 1901/02 Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben.

Nach § 5 Nr. 2 und § 7 Abs. 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 hören Sie daher auf, zur Theilnahme an den Gemeindevahlen berechtigt zu sein. Wir werden Sie daher in der Liste der stimmfähigen Bürger für 1902 löschen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindevahlliste nicht aufnehmen.

Fischer.

An den Eisenreher Herrn . . . hier.
Daß der betreffende Arbeiter gar keine Suppenunterstützung empfangen hat, also ein Versehen des Magistrats vorliegen muß, sei nur nebenbei erwähnt. Die Thatsache bleibt darum doch bestehen, daß ein ehrlicher Arbeiter, der wegen der allgemein herrschenden Arbeitslosigkeit trotz besten Willens und trotz uermüthlichen Laufens von Arbeitgeber zu Arbeitgeber keine Arbeit bekommen konnte, also vor dem Verhungern stand, seines Rechts als Staatsbürger verlustig geht, sobald er sich zur Annahme einiger Teller Suppe „aus öffentlichen Mitteln“ verleiten läßt. In welcher himmelstreichender Weise dadurch die Arbeiterschaft in den ohnehin schweren Zeiten der Krise das Wahlrecht außer dem täglichen Brode verkürzt wird, kann man sich füglich denken. Die Arbeiter werden durch solche Thatsachen mit um so größerer Liebe zum Gegentwärtstaate erfüllt werden, wenn sie gleichzeitig daran denken müssen, daß den Millionenjünglingen im Prozeß Sanden und Exner nicht einmal die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden sind, und daß sich die hochfeudalen ostelbischen Diebesgabenempfänger Jahr für Jahr Millionen von Mark „aus öffentlichen Mitteln“ bewilligen lassen.

Die Zolltariffkommission hat am Mittwoch den 14. Abschnitt (Thonwaaren) und noch 13 Tarifnummern (bis Nr. 747) vom 15. Abschnitt des Zolltariffentwurfs (Glas und Glaswaaren) erledigt. Zum Schluß der Sitzung versicherte der Abg. Dr. Arendt, daß die unwahren Sensationsberichte, die verschiedene Blätter über die Sitzung am Dienstag gebracht hätten, nicht von einem Mitgliede der Kommission herrührten. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, daß der Sinn seiner Worte am Dienstag gewesen sei, daß die Klüftung zu schwer werde, welche wir zu tragen hätten, wenn weitere Zollerhöhungen erfolgten. Für einen Zoll für Senfkästen und Viehtröge kam kein Beschluß zu Stande. Der Tarif hat damit die dritte Lücke erhalten.

Der Spitzel-Oberst. Unter den „N. pol. Nachr.“ in letzter Nummer unseres Blattes meldeten wir bereits, daß in Berlin dieser Tage der Geh. Regierungsrath Hermann Krüger gestorben sei, der unter Bismarck Chef der Berliner politischen Polizei war. Der „Vorwärts“ trüht aus diesem Anlaß folgende, kulturell wie politisch interessante Erinnerungen auf: „Mit Krüger ist ein Mensch verschwunden, der in der Zeit des Sozialistengesetzes als Kreatur Bismarcks in hervorragender Weise die persönliche Verantwortung für all jene verbrecherischen Handlungen der organisierten Staatsterrorer trug, durch die das aufstrebende Proletariat unterdrückt werden sollte. Bei der Inauguration der Attentatshebe von 1878 erkannte Bismarck, wie es in den „Berl. Neuest. Nachr.“ heißt, „seinen Scharfblick und seine polizeiliche Befähigung.“ Der Scharfblick bestand darin, daß er mit Bismarck erkannte, das einzige Mittel, die damals beginnende Liebesgaben- und Zollwucher-Politik durchzuführen, bestände darin, die Sozialdemokratie niederzuschlagen. Seine polizeiliche Befähigung, aber bewährte er dadurch, daß er die Attentate, mit denen die Sozialdemokratie nicht das mindeste zu thun hatte, zu dem Material fälschte, das die

Schiffgelegenheit, einen Geldwechsler oder einen sonstigen Geschäftsbetrieb zu gewinnen, er hat dem importierten arbeitswilligen „Einwanderer“ leblich gesagt: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß hier die Bauhandwerker ausgeperrt sind!“ Dem gegenüber kann die Heranzierung des § 1 der Verordnung, betr. das Auswandererwesen, nur hoch komisch wirken. Die Polizeibehörde scheint das auch selbst empfunden zu haben; aber in der Noth soll ja sogar selbst „der Teufel Fliegen fressen“.

Hamburg. Zur Aussperrung der Klemperner. Die Klemperner-Jungung hat nunmehr zu der letzten, neulich von uns mitgetheilten Resolution der ausgesperrten Klemperner Stellung genommen. In der Versammlung, der der Sekretär des Arbeitgeber-Verbandes beizuhören, theilte der Obermeister mit, es seien 878 Mann ausgeperrt. Vermuthlich lagte er darüber, daß eine Anzahl Arbeitswilliger, die von der Jungung nach Hamburg gelockt waren, „Opfer der Ueberredungskunst der Ausgesperrten“ geworden, d. h. wieder abgereift sind. Und das solches überhaupt möglich sei, daß Ausgesperrte mit importierten Arbeitswilligen in aufklärender Weise in Berührung treten könnten, darüber schloß der Herr Obermeister heftige Pfeile des Unmuths und der Empörung nach der Polizei. Die Polizei ist ihm noch zu „lau“. Zum Schluß präzisirte die Versammlung der Jungung ihren Standpunkt zu den Beschlüssen der Gesellen unter „voll und ganzer“ Begeisterung aller Anwesenden in folgender Resolution:

„Die Jungungs-Versammlung erklärt sich voll und ganz mit der Antwort einverstanden, die der Obermeister Dertien der Gesellen-Kommission hat zu Theil werden lassen. Da die Verhandlungen der Sperre zuerst vom Metallarbeiterverband Deutschlands ausgegangen, bedeuete die Aussperrung der Gesellen seitens der Jungung lediglich eine Abwehrmaßregel; es ist daher jeder Versuch einer Verständigung zurückzuweisen, so lange noch Sperren über Klemperner, Mechaniker und verwandte Berufe in Hamburg bestehen. Da die Gesellenführer die Sache anscheinend nicht verstehen wollen, sollen Komitee und Vorstand nach Bedarf für weiteren Zugang nach Hamburg sorgen und den fremden Gesellen dauernde Arbeit zusichern. Dem Gesamtvorstande und dem Komitee spricht die Versammlung ihren Dank und vollen Vertrauen aus und beauftragt dieselben, alle weiteren Maßnahmen nach Gutdünken und bestem Ermessen selbstständig einzuleiten.“

Die Gesellen werden demnächst Stellung dazu nehmen. **Kiel.** Zum Kampf im Baugewerbe. Mittwochs Nachmittag war die Bauhütte zusammgetreten, um zu den zwischen dem Vorstand und der Gesellen-Kommission besprochenen Punkten hinsichtlich einer Beilegung der schwebenden Lohnunterschiede Stellung zu nehmen. Beschlossen wurde, nach der „Kiel. Ztg.“, die Vorschläge bezüglich Nachprüfung des Stundenlohnes innerhalb der Vertragsdauer auf Grund einer steigenden Konjunktur abzulehnen. Weiter wurde abgelehnt der Vorschlag der Gesellenkommission, von jetzt bis Neujahr einen Stundenlohn von 58 Pfg., oder 55 Pfg. bis zum 30. September und 60 Pfg. Stundenlohn vom 1. Oktober bis Ende Dezember d. J. zu bewilligen.

Die Versammlung genehmigte mit 62 gegen 24 Stimmen einen Stundenlohn von 57 Pfg. Der Zusatz zum Lohnvertrag, die festgesetzten Löhne über die Vertragsdauer, 31. Dezember 1906, hinaus bis zum 31. März 1907 zu zahlen, wurde einstimmig genehmigt. Die Jungung hat sich vorbehalten, die mit den fremden Gesellen während des Lohnkampfes abgeschlossenen Kontrakte für die laufende Zeitdauer aufrecht zu erhalten und stellt die Bedingung, daß diese Leute und ebenso die in Arbeit verbliebenen hiesigen Gesellen und Parliere in keiner Weise belästigt werden dürfen. — Wir glauben kaum, daß die Gehilfen diese Bewilligungen akzeptiren werden.

Kiel. Ein schwerer Eisenbahnunfall hat sich Dienstag Abend auf der Kiel-Schönberger Bahn zugegetragen. Ein Personenzug stieß mit einem Fuhrwerk zusammen, dessen Pferde gescheut hatten. Die Lokomotive verlegte den Kutcher schwer und tödtete zwei Pferde. Die Passagiere und das Zugpersonal blieben glücklicherweise unverletzt. Der Bahnverkehr wurde längere Zeit gesperrt. — Eine fast ungläubliche und doch wahre Geschichte hat sich im hiesigen Gefängnis in der Ringstraße ereignet. Die wegen bedeutender Schwindbelegen in Untersuchungshaft befindliche Frau Horst wurde am vergangenen Sonntag von der in der Strafanstalt angestellten Aufseherin Zacharias einfach aus der Haft entlassen. Um Aufsehen zu vermeiden, hatte die Zacharias der Gefangenen die Kleidung einer anderen Aufseherin zum Anziehen gegeben. Wie es heißt, soll die Horst der unzuverlässigen Aufseherin für die Befreiung 2000 Mark versprochen haben. Bei der Entdeckung wurde die Zacharias sofort in Anstaltskleider gesteckt und in Haft genommen.

Flensburg. Wieder abgeblüht. Auch der Regierungspräsident in Schleswig hat den Festzug zum diesjährigen Gewerkschaftsfeste auf ländlichem Gebiete verboten. Genau wie der Amtsvorsteher hegt er Befürchtungen über zu erwartende Verkehrsbeschränkungen und Verkehrsstörungen. — Merkwürdig ist dabei nur das Eine, daß man bei patriotischen Auszügen auf Seiten der amtlichen Personen niemals ähnliche Befürchtungen hat.

Gaderleben. Kollerei und kein Ende! Bei dem Hofbesitzer Blume in Nustrup wurden alle dänischen Diensthofen sofort ausgewiesen. Blume entfaltete, nach den „Hamb. Nachr.“, als Bibliothekar des Schulvereins eine „besonders deutschfeindliche Wirksamkeit“. Und dafür müssen nun die Diensthofen büßen. Das ist preussische Toleranz!

Letzte Nachrichten.

Breslau. Das Urtheil im Rbedereiprozess ist nunmehr im vollen Umfange rechtskräftig geworden, nachdem der Staatsanwalt die von ihm gegen das freisprechende Urtheil begangene Revision abgewiesen hat. **Stettin.** Im Säbhorn erschossen. Montag Abend

erschoss in dem nahen Stolpenhagen der Arbeiter Genz den Arbeiter Jäger mit einem Taschenmesser, weil letzterer die Sachen in Genz' Wohnung zerstückte. Genz sorgte noch für Ueberführung des Opfers in das Krankenhaus und stellte sich dann selbst der Polizei. **Berlin.** Unterschlagung bei der Preussischen Seehandlung. Nach Veruntreuung von 54,000 Mark schuldig geworden ist Dienstag bei der Preussischen Seehandlung angehaltene Kassenbote Friedrich Wagner. Vor seiner Flucht hat er noch mit Hilfe des veruntreuten Geldes eine Reihe von Schulden bezahlt, auch versuchte er, seiner Frau noch 2000 Mark zukommen zu lassen, was indeß von der inzwischen informierten Kriminalpolizei vereitelt wurde.

Leipzig. Ein furchtbares Hagelwetter, welches kolossalen Schaden an den Fluren anrichtete, ging Dienstag Nachmittag über Nassau und Thüringen nieder. Viehschad wurde auch durch Blitzschläge Schaden angerichtet. — Selbstmord verübte der hiesige Stadtrath Simon, indem er sich in Eilenburg in einer Gondel erschoss. Das Motiv ist noch unbekannt.

Essen a. R. Im Streit erschoss in Frintrop der Bergmann Matenat seinen Kollegen Balderich.

Mannheim. Einem umfangreichen Fahrlartenschwindel ist man auf der Pfälzischen Eisenbahn auf die Spur gekommen. Der in der Billetdruckerei der Bahn angestellte Bruder Schwind hat Arbeiter-Wochenarten angefertigt, die er durch Untergängen zu billigen Preisen an Arbeiter verschleihen ließ. Durch Verrath gelangte der Betrug zur Kenntniss der Eisenbahndirektion. Mehr als 20 Personen wurden bereits verhaftet.

Wien. Wieder ein Thurmeinsturz! Aus Görtz wird gemeldet: Während des Unwetters am Dienstag stürzte der Glockenturm der Kirche in Rupae mit großem Getöse ein. Die umliegenden Häuser wurden stark beschädigt.

Budapest. Ein schwerer Bootsanfall wird aus Orsova gemeldet. Zwei mit 20 Personen besetzte Boote wurden mitten auf der Donau von einem furchterlichen Unwetter überrollt und zum Kentern gebracht. Alle 20 Personen fanden in den Wellen den Tod.

Paris. Die Subskription für Martinique ergab bisher die Summe von 5300000 Franks.

Alexandrien. Die Cholera in Aegypten. Nach amtlicher Feststellung sind bis jetzt in Mucha 210 Cholerafälle vorgekommen, von denen 147 tödlich verliefen. In Kairo ist eine Frau, die aus Mucha dorthin gekommen war, gestorben.

Lübeker Marktpreise vom 23. Juli.

Bauern-Butter 1,00 Mk., Meierei-Butter 1,10 Mk., Gansen-Butter 1,20 Mk., Enten-Butter 1,30 Mk., Hüner-Butter 1,40 Mk., Käse 1,50 Mk., Tauben-Butter 0,55 Mk., Gänse-Butter 0,60 Mk., Ferkel-Butter 0,65 Mk., Schweinefleisch 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,95 Pfg., Würst Pfd. 1,20 Pfg., Eier 10 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 80 Pfg., Karotten Pfd. 1, — Mk., Karaischen Pfd. 80 Pfg., Gekochte Pfd. 60 Pfg., Borste Pfd. 60 Pfg., Nat Pfd. 0,80 Mk.

Stettin-Preis-Verzeichnis.

Am 23. Juli
Der Schwerehandel verlief etwas ruhiger wie gestern. Roggen 570 Stk., davon vom Ausland ... vom Silber — Stk., Weizen 500 Stk., ...
Schwere 59-61 Mk., leichte 62-63 Mk., ...
Ferkel 58-61 Mk. pr. 100 Pfd.

Allen Theilnehmern beim Begräbniß meines lieben Mannes sage meinen herzlichsten Dank.

Marie Schöning Wwe.

Paden mit Wohnung u. Pferdestall in Fackenburg zu vermieten. Näheres Schützenstraße 52, 2. Etage.

Wohnungen in Fackenburg 3. verm. zu 120 und 160 Mk. Näheres Schützenstraße 52, 2. Etage.

In verm. eine kleine Wohnung enthaltend 2 Zimmer, Küche und Zubehör. Steinradweg 32, 3. Etage.

Zum 1. Okt. eine Stube zu verm. an eine alleinlebende Frau bei St. Johannis. Zu erfragen bei H. Meier, Krähenstr. 7.

Eine neue Treib-Maschine unanbelegbar billig zu verkaufen. Fleischerstraße 84.

Neuer Rock u. Weste bill. z. verk. Preis 22 Mk. C. Reuch, Fundstr. 80, part.

Guterhaltenes Bettzeug billig zu verkaufen. Breitestraße 60, II.

Papp- u. Schieferdächer werden in jeder Weise angefertigt sowie neu gebaut. Geschäftsprinzip: Nur beste Materialien werden verwendet.

Laakmann, Klempner u. Dachdecker Fackenburg. Fernsprecher Nr. 876.

Empfehlungs-Karten Die Druckerei des Lhb. Volkshotel.

Prima Halbschuh, Arbeitsschuh, Segeltuchschuh, sammtl. Kinder- u. Damen-Fußzeug, Hüte, Mützen, Beisen, Hemden, alle Arbeiter-Garderoben, Frauen-Jaeger, Wäsche, Strümpfe, Schürzen, Wollwaren, Wol- und Sammgarne, diverse Manufactur empfiehlt bestens und billigst **Hed. Kracht, Kopenhagener Allee 40.** NR. Sammtliche obigen Artikel auch zu haben bei Karl Wille, Eglintap.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lüb. Nr. 4 Otto Albers 10.** sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. II. A.:

Leberhosen 1,50-6,45
Bamshosen 2,60-6,75
Schliffhosen 1,88-5,25
Hemdenhosen 0,88-2,35
Jaegerhosen 1,28-3,25
leiserer Jaden, knäuel und gerade 1,23
Sneker, Hemden, Schlederrücken, Fingerringen, Unter-Kleidern, etc. billig
Mützen von 30 Pfg bis 1,28 Mk.

Eduard Bernstein: Zur Geschichte und Theorie des Socialismus.

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zum Verlage der Franck'schen Verlagshandlung, Stuttgart, erscheint:

Behje's Illustrierte Geschichte des preussischen Hofes

des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Behje redivivus.

Einzig umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und unabhängig geschriebene Geschichte des preussischen Hofes.

Ja 30 Hefen zu 50 Pfg. oder gebunden in 6 Bänden zu 2 Mk. 18,50
à 2 Mk. 2,50, oder nach Erscheinen in 2 kleineren Bänden geb. Mk. 18,50
(mit Kampf gegen Monarchisten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Visit-Karten auf ff. Eisenblechkarton per 100 Stück von 1 Mk. an. liefert prompt und sauber Die Buchdruckerei des „Lübeker Volksb.“

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lüb. Nr. 4 Otto Albers 10.** sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. II. A.:

leiserer Jaden, knäuel und gerade 1,23
Sneker, Hemden, Schlederrücken, Fingerringen, Unter-Kleidern, etc. billig
Mützen von 30 Pfg bis 1,28 Mk.

Gewerkschaften und Vereine,

welche gemillt sind, an dem **Gewerkschafts-Ausflug** nach Israelsdorf theilzunehmen, werden ersucht, sich

bis zum 1. August ds. Js. beim **Comitee, Johannisstraße 50, schriftlich zu melden.**

Später sich Meldende können bei der Ausloosung der Reihenfolge nicht berücksichtigt werden und haben sich am Ende des Zuges anzuschließen.

Alle Gewerkschaften und Vereine werden gebeten, auf je 20 Mitglieder einen Mann in das Hilfs-Comitee zu delegiren.

Das Comitee.

Gewerkschafts-Ausflug

Diejenigen, welche auf dem Festplatz in Israelsdorf mit **Lebens- u. Genüßmitteln** ausstehen wollen, sowie solche Personen, welche eine **Zapfstelle** dortselbst übernehmen wollen, müssen sich bis zum 31. Juli d. J. schriftlich beim **Comitee, Johannisstraße 50, melden.**

Diejenigen, welche sich zu einer **Zapfstelle** melden, haben in ihrem Schreiben anzugeben, welcher **Gewerkschaft** sie angehören.

Das Comitee.

Der Vorstand.



Prinzessin Elisa Schadow, Jugendliebe Kaiser Wilhelms I.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Dreher in der Mies-Werkzeug-Maschinenfabrik in Berlin dauert unverändert fort. — Die Glasergehilfen in Plauen i. V., etwa 70, sind am 21. Juli in den Ausstand getreten. Alle Einigungsversuche, selbst ein in letzter Stunde vorgenommener, sind gescheitert. Die Meister hoffen auf auswärtige Arbeitswillige, die hoffentlich fern bleiben. — Die Ausstandsbewegung unter den ostgalizischen Landleuten dehnt sich immer mehr aus und hat jetzt auch die Gegenden von Tarnopol, Przemyśl, Białystok, Bobruk und Białez ergriffen. Die Sozialisten Witul, Ostapik und Smigielski wurden wegen angeblich aufreizender Reden in den Arbeiterversammlungen in Untersuchung gezogen. — Der Streik der Bäckermeister von Cosne, von dem wir kürzlich berichteten, ist beendet. Die Meister haben die vom Bürgermeister aufgestellte Brodtaxe akzeptiert. Eine mittlerweile errichtete städtische Bäckerei dürfte den Herren Meistern erhebliche Konkurrenz bereiten.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell hat kürzlich seinen Beschluß vom 5. November 1900, der die Tariftgemeinschaft betrifft und den Rücktritt der Verbandsbuchdrucker vom Kartell zur Folge hatte, aufgehoben. Damit ist also die Vorbedingung zur Beilegung der bekannten auf dem Gewerkschaftskongress erörterten Differenzen gegeben.

Auf den Kruppischen Fabriken wird nach einer Meldung aus Essen, mit den Lohnreduktionen fortgeföhrt; auf einigen Arbeitsstätten sind die Lohnkürzungen sogar sehr erheblich.

Eine Zentralherberge der Esberfelder Gewerkschaften ist kürzlich in der Reithausstraße 6 zu Esberfeld eröffnet worden. Der Fremdenverkehr in der Herberge hat sich bereits stark entwickelt. In nächster Zeit sollen auch die Arbeitsnachweise sämtlicher Gewerkschaften nach der Zentralherberge verlegt werden.

Ein Generalregister aller bisher erschienenen Bände der „Neuen Zeit“ ist in Vorbereitung begriffen, wie die Redaktion im Briefkasten einem Anfrager mitteilt.

Die Kreisconferenz des Wahlkreises Sangerhausen-Erfurterberg a. beschloß am Sonntag einstimmig den Anschluß an den Agitationsbezirk Halle und in Verbindung damit die Einführung des „Halleischen Volksblatt“ an Stelle der „Erfurter Tribüne“ vom 1. September ab. Mit dem Beschluß auf Angliederung des Wahlkreises an das „Halleische Volksblatt“ ist dieses nunmehr das Parteiorgan für sämtliche acht Reichstagswahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg geworden.

Dem internationalen sozialistischen Bureau zu Brüssel ist jetzt auch die sozialdemokratische Partei von Finnland beigetreten.

Von der Reichstagskandidatur im 10. württembergischen Wahlkreis ist der Genosse Keil, Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht“ und Mitglied der Zweiten Kammer, zurückgetreten. Als Grund giebt er an, daß ihm die in der Redaktion eingetretene Personalveränderungen vermehrte Arbeit und Verantwortung gebracht hätten, so daß er weitere Aufgaben nicht übernehmen könne.

Zu der Angelegenheit der oberösterreichischen Reichstagskandidaturen theilen unsere dortigen Parteigenossen dem „Vorw.“ mit, daß sie zu ihrer demnächst stattfindenden Konferenz einen Vertreter der polnisch-sozialistischen Partei eingeladen haben, mit dem hoffentlich eine Einigung erzielt wird.

Eine Landesorganisation bayerischer Zimmermeister ist in München gegründet worden. Bei den Verhandlungen führte der Referent Georg Hermann u. A. aus: Es sei nicht im Interesse des Arbeitgebers, die Löhne der Arbeiter herabzudrücken. Je höher der Lohn, desto leistungsfähiger sei der Arbeiter und desto höher der Verdienst für den Meister. Deshalb sollte man den Arbeitern entgegenkommen, denn der Weg der gütlichen Verständigung und der Vertragsabschlüsse in Bezug auf Lohn und Arbeitsbedingungen mit den Arbeitern auf eine längere Zeitdauer sei vortheilhaft für beide Theile. — Hoffentlich bleibt es nicht nur bei den Worten!

Sträflinge des Kapitals. Unglaubliche Zustände haben sich in Wienburg infolge des Scheiterns des Glasarbeiterstreiks herausgebildet. Nicht allein, daß die Arbeiter nach allen Regeln des „patriarchalischen“ Systems Stumm behandelt werden, auch das allgemeine Erwerbsleben wird durch die Maßnahmen der Fabrikanten tief beeinträchtigt. Betrifft z. B. jemand das Terrain der Glasfabriken resp. die Arbeiterwohnungen, so glänzen ihm an jeder StraÙe deutliche Plakate: „Unbefugten Zutritt strengstens untersagt!“ dem Inhaber der Wohnung die Frage nach einer Erlaubnißkarte vorgelegt, und ihm, wenn er wie in den allermeisten Fällen die Frage verneint, bedeutet wird, sich erst die Erlaubniß zum Betreten der Wohnung in dem Komptoir zu erbitten (!), da sämtlichen Arbeitern bei Strafe der sofortigen Kündigung verboten sei, irgend welche Besuche (auch von Verwandten) anzunehmen! Auch von Geschäftsleuten oder Händlern, die nicht mit einer Erlaubnißkarte versehen sind, Waaren zu kaufen, sei verboten! Der Zeitungsträger des hannoverschen „Volkswillen“ wurde mit seinem Einwand gegen das auferlegte Strafmandat vom Schöffengericht abgewiesen mit der Begründung, daß er habe wissen müssen, daß die Zeitung „Volkswille“, welche er verbreitete, der Fabrik nicht genehm sei, er sich also auch nicht befugt halten könne, die Fabrikwohnungen zu betreten. Vor dem Landgericht Verden gelangte die Sache nochmals zur Verhandlung. Durch die Verhandlung, zu welcher Fabrikdirektor Spreckels als Zeuge geladen war, wurde dann gerichtlich festgestellt, daß jedem, der keine besondere Erlaubnißkarte habe, verboten sei, die Straßen und Wohnhäuser der Fabriken zu betreten.

Die Frage läßt das Mäusen nicht, und die Unternehmer lassen nicht ab von Versuchen, die Arbeitszeit und Ausnutzung der Arbeiter immer weiter auszudehnen. Jetzt versuchen die Kaufleute wieder einmal, die Ruhezeit ihrer Angestellten abzukürzen. Die Erfurter Handelskammer hat an den Minister für Handel und Gewerbe eine Eingabe gerichtet, die in folgenden Forderungen gipfelt: 1. Die ununterbrochene Ruhezeit der Angestellten in den Kolonialwaaren- und verwandten Detailgeschäften ist allgemein auf zehn Stunden abzukürzen. 2. Der Uchtladenabschluß muß (nicht „kann“) schon dann von der oberen Verwaltungsbehörde angeordnet werden, wenn die Hälfte (nicht zwei Drittel) der Beteiligten dies beantragt. 3. Für Beurteilungen, Krankheitsfälle und andere unvorhergesehene Ereignisse sind Ausnahmen von der Ruhezeit der Angestellten resp. Vertretungen durch in demselben Geschäfte angestellte Personen zu gestatten. 4. Die Bestimmungen über Ladenschluß und Minimalruhezeit sind vom 1. bis 24. Dezember eines jeden Jahres außer Kraft zu setzen. Höchsten wünschenswert wäre es auch, wenn das Wort „gewähren“ in § 139 c, Abs. 1 der Gewerbeordnungsnovelle näher interpretiert würde, wenn insbesondere gesagt würde, ob der Prinzipal, um zu „gewähren“, den freiwillig weiter arbeitenden Angestellten zwingen muß, mit der Arbeit aufzuhören, oder ihm solche unterlagen muß. — Die letzte Forderung insbesondere ist fötlich. Prinzipale, die das Gesetz umgehen wollen, könnten dann immer sagen, ihre Angestellten hätten „freiwillig“ länger gearbeitet, und wehe dem Angestellten, der das nicht pflichtschuldig bestätigt. Die Erfurter Handelskammer hat allen deutschen Handelskammern Abschriften dieser Eingabe zugehen lassen mit der Bitte, dieselbe nach Prüfung, event. durch gleichartige Eingaben, zu unterstützen. Eine große Anzahl deutscher Handelskammern ist diesem Wunsche nachgekommen. Die Kommission des deutschen Handelstages, die sich mit dieser Eingabe beschäftigt, dürfte demnächst mit ihren Beschlüssen an die Öffentlichkeit treten. Angeblich soll die Kommission den Anträgen zustimmend gegenüberstehen. Dieser neue Versuch der Prinzipale, sich wieder einmal Vorteile für die eigene Tasche zuzuschneiden auf Kosten der karglichen Ruhezeit der Angestellten, also durch eine neue Verwüstung der Volkskraft, deren Erhaltung und Stärkung doch sicher im allgemeinen und „nationalen“ Interesse liegt — dieser Versuch ist wieder so durch und durch kapitalistisch, daß er eigentlich den letzten Handlungsgehülfsen ins Lager der Sozialdemokratie treiben müßte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein räthselhafter Doppelselbstmord im Walde zwischen der Spindlersfelder Bahn und der Adlerhöfer Chaussee beschäftigt zur Zeit die Kriminalbehörde in Berlin. Die näheren Feststellungen haben ergeben, daß es sich um zwei Kaufleute handelt, die zuletzt in Berlin in Stellung waren; der eine ist der 35 Jahre alte Buchhalter Georg Dremba, die Leiche des anderen wurde als die des 53 Jahre alten Kaufmanns Gellhorn aus Paffschau in Schlesien festgestellt. Die Leichen wurden am Rande des Grabens der Adlerhöfer Chaussee nebeneinander liegend aufgefunden. In kurzer Entfernung lag ein Revolver, der noch mit einigen Patronen geladen war. Da nur der eine Revolver gefunden wurde, so ist es wahrscheinlich, daß G., in dessen Nähe die Waffe lag, den D. zuerst erschossen und dann die Kugel gegen sich selbst gerichtet hat. Aus Briefen, welche man den Todten abnahm, geht hervor, daß aller Wahrscheinlichkeit nach D. den Tod wegen drückender Schulden freiwillig gesucht und G. denselben Wunsch gehabt hat, da er im letzten Stadium der Schwindsucht war. — In Duettingen bei Opladen wurde am Montag die achtzehnjährige Tochter des Anwalts G. Hartmann mit durchschnittem Gurgel todt in der Wette gefunden. Das Mädchen war allein im Hause gewesen. Seine Eltern und seine ältere Schwester hatten der Frühmesse in Opladen beigewohnt. Nach der That deckte der Mörder das Mädchen bis zum Gesicht zu und brachte den Hausschlüssel, den die Eltern an einer verborgenen Stelle aufgehängt hatten, wieder an seinen Platz, nachdem er die Thüre wieder verschlossen hatte. An den Händen des Mädchens fanden sich Schnitte vor, die darauf schließen lassen, daß das Mädchen sich entweder gegen den Mörder gewehrt oder doch im Augenblicke der That nach dem Messer gegriffen hat. Später wurde gemeldet, daß ein Kostgänger der Familie, Namens Weisweiler, welcher mit der Schwester der Ermordeten ein Verhältnis unterhielt, flüchtig ist. Vater und Schwester der Ermordeten wurden gerichtlich vernommen und dann verhaftet. — Bei einer Entgleisung des Douloufer Schnellzuges in Les Aubrais bei Orleans am Sonntag haben drei Personen ihr Leben eingebüßt. Vier andere sind schwer und sechs leicht verwundet. — Die Zahl der bei dem Unwetter in Kiew am Sonntag Umgekommenen beträgt, wie jetzt gemeldet wird, 19; zwei davon wurden vom Blitz erschlagen. Die Verluste der Hausbesitzer, Kaufleute und Besitzer der Gemüsegärten werden auf mehrere hunderttausend Rubel geschätzt. Der Schaden, den die Eisenbahn erlitten hat, ist ebenfalls beträchtlich. — Ein Sohn des früheren Bürgermeisters von New-York, Strong, ist mit Juwelen im Werthe von einer Viertelmillion Dollars verschwunden. Die Juwelen gehören seiner Wittwe Lady Hope, die noch die Gattin eines englischen Lords ist. Es wurde ein Steckbrief erlassen.

Auch eine Beleidigung. Am Tage der Gewerbegerichtswahl in Erlimmischau kam der Markthelfer Horn in das Wahllokal und sah, daß die Arbeiter infolge des Andranges ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten. Das bewog ihn zu der Aeußerung (wörtlich): „Die Listen

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreßer.

47. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Oh, dieser Sam, das ist ein starker Mann, der hat diesen Doktor —“

Holgig war eben nahe daran, die Schilderungen der Szene, deren Zeuge er vor einer halben Stunde war und die äußerst schwer auf seinem Herzen lastete, zu beginnen, als der böse Dämon, der ihn heute zu verfolgen schien, ihn zwang, seine Augen nach einer Ecke des großen Redaktionszimmers zu richten. Der „Stachel“ mit seiner eigenen Karikatur griffte ihn wieder an.

Im Augenblicke war aus dem halbermatteten Herrn Holgig ein gereizter Tiger geworden.

Er ergriff das Blatt und stellte sich vor Flux hin. Und nun begann eine Saade von: „Staatsanwalt“ — „Polizei“ — „öffentliche Beleidigung“ — „Schädigung des Renommee“ — „Preßprozeß“, mit einem solchen Sturmangriff von Worten in allen möglichen und unmöglichen Sätzen, daß Herr Schramm seinem Freund Miller einen bedenklichen Blick mit einer leicht verständlichen Fingerdeutung nach der Seite zuwarf.

Herr Holgig hatte bei seinem Raisonnieren nur eins vergessen: daß er urkomisch in seiner Erregung aussah und durchaus nicht die geringste Anlage zur Tragik hatte. Er ging darauf aus, Herrn Flux einzuschüchtern und Genugthuung zu fordern, und erreichte weiter nichts, als den kleinen Redakteur und Karrikaturzeichner in die fröhlichste Heiterkeit ausbrechen zu sehen, die durch das Einstimmen der Herren Miller und Schramm schließlich zu einer allgemeinen wurde.

„Sind Sie endlich fertig, mein lieber Herr Holgig?“ begann Flux dann.

„Jawohl, gewiß — aber ich kann Ihnen nur sagen,

daß ich Sie zwingen werde, gesetzlich, polizeilich, mir egal — daß ich Sie zwingen werde, dieses Bild aus Ihrem Blatt zu entfernen. Oh, dieser Aerger bei meinem Unglück noch —“

Herr Holgig ließ sich halb erschöpft auf seinen Sitz nieder.

„Wissen Sie, Herr Holgig,“ begann Flux wieder, „dieser Lehmfabrikant Süßholz —“

Holgig fuhr wieder auf.

„Ich verbitte mir einen derartigen Ausdruck —“

„Heißen Sie vielleicht Süßholz, verehrter Herr Holgig?“ fuhr Flux unbeirrt fort. „Darnach schmecken Ihre Lebenswürdigkeiten durchaus nicht.“

„Süßholz, Süßholz — nein, so heiÙ ich nicht. Aber jeder Mensch weiß sofort, daß ich damit gemeint bin.“

„So — dafür kann ich nicht, daß die Leute diesen merkwürdigen Instinkt besitzen. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß es im Mittelalter bereits einen Lehmfabrikanten Namens Süßholz gab, der den Beinamen Drenroß führte. Die Zeichnung, die Sie für Ihr eigenes Bildniß halten, stammt von einem alten Kupferstich —“

Herr Miller und Schramm schmunzelten und Holgig sah Flux ungläubig an.

„So, meinen Sie wirklich? Da können Sie sich einen andern aussuchen, der Ihnen das glaubt. Damals gab es überhaupt noch gar keine Hoflieferantentitel und ein solches Kleidungsstück, das man Grad nennt — da suchen Sie sich einen Andern aus. Mir so etwas aufzubinden! Ich frage Sie ein für allemal, ob Sie geneigt sind, dies Bild meiner eigenen Person aus den Spalten Ihres Blattes zu entfernen. O — mein lieber Herr Schramm, wie muß man sich auf seine alten Tage ärgern.“

„Nun werde ich Ihnen ein für allemal etwas sagen, verehrter Herr Holgig,“ begann Flux wieder. „Wenn Sie dieses Bild genauer betrachten, so werden Sie bemerken, daß das eine Auge schielt. Schielen Sie?“

„Wie? was? — Nein —“

„Also kann Herr Süßholz auch nicht Herr Holgig sein. Alle Staatsanwälte der Welt können uns nicht zwingen, diese ganz harmlose Figur aus unserem Blatt zu verbannen. Aber wir wollen uns einigen. Ich habe einen Freund. Dieser Freund hat Anlagen, ein berühmter Mann zu werden. Dieser Mann liebt die Tochter eines anderen Mannes. Dieser andere Mann ist ein Seelenverkäufer und dieser Seelenverkäufer sind Sie.“

„Ich?“

„Jawohl, Sie. Allem Anscheine nach wird diese Liebe meines Freundes erwidert, nur der Seelenverkäufer will nichts davon wissen. Er will seine Tochter verheirathen, da will aber ein gewisser Herr Benjamin Flux nicht leiden. Hören Sie nun: das Bild, aus dem Sie eine Ähnlichkeit mit Ihrer eigenen höchst respektablen Person erkennen wollen, bleibt so lange zum Gaudium sämtlicher zehntausend Abonnenten des „Vollwert“ im „Stachel“, bis Sie eingewilligt haben, Ihre Tochter meinem Freunde, der sich allerdings auch einen etwas vernünftigeren Schwiegervater hätte aussuchen können, zur Frau zu geben. Punktum!“

Herr Holgig starrte Flux an, als hätte er ein Wunder vor sich. Diese Dreistigkeit hatte er nicht erwartet.

„Aber — aber wer — ist denn dieser Freund, den ich kenne ich doch gar nicht?“ stotterte er hervor.

„Oh, gewiß, mein verehrter Herr Holgig, Sie kennen ihn ganz genau — dieser Freund heiÙt Reinhard Ritter.“

Herr Holgig sprang plötzlich auf Flux zu, mit einer Schnelligkeit, die man seinen kurzen Beinen nicht zugeordnet hätte.

„Wie? Ritter, Reinhard Ritter, sagen Sie? Geben Sie mir Ihre Hand — jetzt sind wir Freunde. Oh, Sie geht mir ein Licht auf! Also nur deswegen haben Sie mich so lächerlich machen wollen und reden mit diesem Feigenlohl nicht unter einer Decke? Sie haben also nicht —“

Herr Flux machte jetzt ein so ernstes Gesicht, daß Herr

